

Der Deutsche Kulturpionier

Herausgeber: Verband Deutscher Koloniallandwirte
dem Reichsnährstand angegliedert
Berlin W 35, Tiergartenstraße 7

Nummer 4 38. Jahrgang
1. Dezember 1938

Druck und Verlag: Trowitsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin
Verantwortlich für den Inhalt Schriftwalter Theodor Frank, Berlin,
für die Anzeigen Fritz Philipp, Frankfurt/Oder. — D.-Aust. III. Vierteljahr 1938 1000 Exemplare

Die deutsche Ostkolonisation

Dr. Rudolf Bemmam

Wenn sich die Geschichtsschreibung mit Vorliebe mit den hellen, positiven und erfolgreichen Seiten eines Volkes beschäftigt, so ist es nicht verwunderlich, daß sich die deutsche Geschichtsbetrachtung immer wieder der deutschen Ostkolonisation zuwendet. Sie wird bald als die größte Tat, bald als die größte politische Leistung des deutschen Volkes im Mittelalter bezeichnet.

Mit Recht sieht Darré sie als einen Teil der germanischen Völkerwanderung an, die aber gegenüber der ersten Periode statt mit einem Verlust von nordischem Blut und germanischem Boden, mit der Wiedergewinnung alten germanischen Volksbodens und mit der Neubildung deutscher Stämme erfolgreich abschloß.

Immer mehr setzt sich jetzt die Meinung durch auf Grund der geographischen Namen und besonders aus Schlüssen, die aus den Bodenfunden gemacht werden, daß die wiedergewonnenen Gebiete niemals von ihren germanischen Bewohnern restlos geräumt worden sind, als diese Stämme ihre Züge nach dem Süden und Westen Europas antraten. Aber doch muß eine so starke Abwanderung erfolgt sein, daß es slawischen, aber auch mongolischen Völkern möglich war, einzudringen und diesen Gebieten ein fremdes Gepräge zu geben. Die Grenze zwischen dem deutschen und dem fremden Volkstum zog sich vom Pieler Hafen, die Swentine entlang, durch den Sachsenwald, die Elbe hinauf bis zur Saalemündung, diese hinauf bis zur Einmündung der Schwarza, durch die Bamberger Gegend, den Böhmer Wald entlang bis zur Donau und über diese zu den Tauern und dem Buxtertal.

Bayern und Sachsen im Grenzkampf

Aber selbst diese Grenze schien lange Zeit noch nicht endgültig zu sein; Vorstöße der fremden Völkerschaften fanden statt; die Marken, die zuerst von Kaiser Karl geschaffen worden waren, militärisch organisierte Grenzbezirke, dienten vor allem der Verteidigung, und die Anlage der Hauptfesten unter König Heinrich I in Magdeburg, Meißen und Merseburg am linken Ufer der Elbe und Saale legen dafür Zeugnis ab. Die erste Phase der deutschen Ostkolonisation steht deshalb im Zeichen des Grenzkampfes und der Verteidigung gegen Slawen, Avarn und Madjaren. Auf zwei Stämmen ruhte nach ihrer geographischen Lage die Hauptlast dieser Kämpfe, auf den Bayern und den Sachsen, und durch die Führung in diesem Grenzkampf erreichten die Ludolfinger in Sachsen ihre überragende Bedeutung und die Herzogsgewalt. Ihnen entstammt der erste deutsche König Heinrich, und seine Wahl zum Oberhaupt des Reiches bedeutete den glücklichen Beginn einer neuen aktiven Ostpolitik. Zum ersten und verhängnisvollerweise auch zum letzten Male stellte sich die deutsche Reichspolitik fast ausschließlich in einheitlicher Auswirkung in den Dienst dieser hoffnungsvollen und zukunftsreichen politischen Richtung. Ist auch Heinrichs Sohn Otto I. vielfach in die Fußstapfen seines Vaters getreten, so ausschließlich und so persönlich wie Heinrich hat er Ostpolitik nicht getrieben. Beide aber haben, fast der Entwicklung vorausweisend, den größten Teil des erst Jahrhunderte später wieder deutsch gewordenen Raumes nach Abwehr der frem-

den Vorstöße unter deutsche Herrschaft gebracht, diesen Raum politisch und kirchlich organisiert und die Lehnshegemonie des Reiches über Böhmen und Polen aufgerichtet.

Während und vor diesen Kämpfen hatte bereits die deutsche Wiederbesiedlung eingesetzt. Sie nahm ihren Anfang im 9. Jahrhundert, indem die Bayern sich die Donau abwärts und in Tälern der Drau, Mur und Enns siedelnd vorschoben, während unter den Sachsenkönigen im Osten zuerst das Land östlich der Saale gegen die Elster und Mulde hin, die Mark Meißen, kolonisiert wurde. Diese Gebiete gingen auch nicht wieder verloren, als durch den großen Slawenaufstand 982 ein gewaltiger Rückschlag erfolgte. Es war gleichsam ein Hinweis des Schicksals auf den Grundgedanken einer dauernden Erhaltung dieses Raumes: nicht Schwert oder Krummstab, nicht weltliche und geistliche Verwaltung, sondern nur deutsche Bauernarbeit konnte diesen Raum auf die Dauer vor fremdem Zugriff bewahren und erhalten.

Aber es mußte erst die Zeit kommen, daß im alten Reich durch Bevölkerungszuwachs und soziale und politische Veränderungen, die eine Bodenverknappung und sogar Nahrungsschwierigkeiten mit sich brachten, der Boden hunger und die Sehnsucht nach besseren Lebensbedingungen unter der bäuerlichen Bevölkerung wieder geweckt wurden. Um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert trat dies besonders in westlichen Gebieten des Reiches ein. Damals lag die Ostpolitik nicht mehr in den Händen des Kaisers, der aus sehr erklärlichen Gründen nicht mehr von dem Gedanken des heiligen Reiches durch Beherrschung Roms, des weltlichen und des geistlichen, loskam. In der Ostpolitik waren die territorialen Gewalten an seine Stelle getreten. Die Größten, Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär, daneben Adolf von Schaumburg und die Wettiner und die geistlichen Herren von Bremen und Magdeburg, sie alle haben Tüchtiges und sogar Großes geleistet.

Kolonisten führen den Pflug nach Osten

Fast alle waren kriegerische und schwertgewaltige Männer, und wir wissen von den Kämpfen Heinrichs des Löwen mit den Obotriten und denen Albrechts des Bären mit den Litauern und Hevelleren. Aber nicht das Schwert ist das Charakteristische der

Ostkolonisation! Sofern sich der Slawe christianisieren ließ, wurde er nicht vernichtet oder verjagt, sondern die deutschen Kolonisten strömten in den dünn bevölkerten Raum hinein, lebten jahrhundertlang unvermischt neben den Slawen oder siedelten auf bisher ungenutztem Boden, den urbar zu machen es des deutschen Eisenspfluges bedurfte. Der vorwiegend friedliche Charakter der Kolonisten wird auch durch die Tatsache bestätigt, daß neben den deutschen Fürsten die slawischen Herren Mecklenburgs und Vorpommerns, die Heinrich der Löwe in ihrer Stellung belassen hatte, und die nach seinem Sturz unter die unmittelbare Hoheit des Reiches getreten waren, deutsche Siedler in ihre Länder zogen. Das Gleiche taten die Herzöge von Pommern, Pommerellen und die piastischen Herzöge Schlesiens. Auch der tatkräftige Böhmenkönig Ottokar II., bekannt in der Geschichte und Dichtung als Widersacher des Königs Rudolf von Habsburg, suchte mit besonderer Energie durch deutsche Einwanderung sein Reich zu heben, und auch die polnischen Könige haben immer wieder deutschen Siedlern die Grenzen ihres Reiches geöffnet und sie herbeigerufen. Hätte man damals diese deutschen Siedler als wilde Eroberer, „teutonische Kriegerhorden“, wie sie in späterer Zeit blinder Deutschenhaß bisweilen kennzeichnen wollte, gehalten, so hätten niemals fremde Fürsten die Deutschen in ihr Machtbereich gerufen. Erobert freilich wurden weite Räume. Aber das Land wurde nicht durch das Schwert des Ritters, sondern durch den Pflug des Bauern erobert. Das deutsche Bauerntum ist der Hauptträger der großen Bewegung; wir wollen neben diesem nicht den Bürger, den Ritter und die Kirche vergessen, die hier im Osten während der Kolonisation neben ihrer kirchlichen Aufgabe auch kulturell und damit deutsch wirkte. Bürger, Ritter und Kirche aber sind eng mit dem Bauerntum, mit der bäuerlichen und landwirtschaftlichen Kulturarbeit verbunden und ohne sie undenkbar. Der Eindruck und Einfluß dieser Arbeit muß auf die fremden Bewohner ungeheurer gewesen sein, so daß sie sich oft überraschend schnell den Deutschen anpaßten, über der deutschen Sprache ihre eigene vergaßen und zu den Deutschen gezählt zu werden wünschten. Aus deutschen, slawischen und preussischen Elementen entstanden die

neuen Stämme der Mecklenburger, Pomern, Märker, Preußen, Obersachsen, Schlesier und Oesterreicher, die oft genug unter Beweis gestellt haben, daß sie ebenso deutsch wie die alten Stämme fühlten, dachten, handelten und Opfer zu bringen bereit waren.

Der Deutsche Ritterorden und die Ostkolonisation

Wohl hat sich der deutsche Kultureinfluß weit über die eigentlichen Volksgrenzen erstreckt und in weiten Räumen zum Vorteil ihrer Bewohner formend ausgewirkt. Doch nur dort hat sich das Deutschtum erhalten, wo es auf bäuerlicher Grundlage ruhte, wo aber die bäuerliche Unterlage fehlte oder zu schwach war, da sind die Rückschläge nicht ausgeblieben. Dies beweist am besten das verschiedene Schicksal des Machtgebietes, über das einst der Deutsche Orden gebot. Auch dem Deutschen Orden hat man oft von deutschfeindlicher Seite aus einseitig seine kriegerische und erobernde Tätigkeit vorgehalten. Zweifellos haben im Preußenland und in den baltischen Ländern die Kämpfe länger gedauert und sind heftiger gewesen als in anderen Teilen des Ostgebietes, und wilde Taten, wie sie dem Geist der Zeit entsprachen, sind von beiden Seiten verübt worden. Aber auch der Orden hat die Ausrottung der fremden Stämme weder gewollt, noch durchgeführt. Der Unterschied ist, daß man ins Preußenland eine großzügige deutsche Einwanderung leitete (so siedelte dort der Deutsche neben dem Preußen oder wandelte auch hier Wald und Dedland in fruchtbares Bauernland um), in die baltischen Länder aber, nicht die einen anderen Weg der Entwicklung einschlugen. Wohl entstanden auch hier neben den Burgen und Herrensitzen deutsche Städte, wie Riga, Reval, Dorpat, aber der deutsche Bauer blieb aus. Sicherlich haben die Schwierigkeiten des Landweges durch das feindliche, unwegsame litauische Schamaiten hierbei eine große Rolle gespielt; vielleicht begann auch damals der Einwandererstrom überhaupt zu versiegen, und die Ansicht, daß sich Großgrundbesitz reibungsloser mit fremden Hörigen bearbeiten lasse als mit selbstbewußten deutschen Siedlern, hat mitgesprochen. Jedenfalls liegt das Ergebnis der verschiedenen Entwicklungen heute klar zu Tage: Ostpreußen ist fest in

deutscher Hand geblieben, trotz Ungunst der geographischen und politischen Lage, und trotzdem es jahrhundertlang von den Wogen fremder Völker umbrandet und in fremde Staaten eingebettet war, in Lettland und Estland jedoch, deren Bewohner das meiste, selbst die Erhaltung ihrer eigenen Sprache, den Deutschen verdanken, kämpfen diese jetzt unter schwierigsten Verhältnissen um ihre völkische Existenz.

Im Schicksal des Deutschen Ordens spiegelt sich überhaupt am klarsten das Wesen der Ostkolonisation, auch ihrer Schwächen wider. Stand doch der Orden an der exponiertesten Stelle und war nach Idee und Verfassung auf die Ostaufgabe ausgerichtet. So ist das Schicksalsjahr 1410, das Tannenbergjahr, nicht nur für den Orden, sondern für die ganze Ostkolonisation entscheidend gewesen. Darré setzt in dieses Jahr den ungewollten Abschluß der germanischen Völkerwanderung. Damals und im folgenden Jahrhundert im Baltikum zeigte es sich, daß der Mangel einer kraftvollen Reichsgewalt, die lenkend und schützend für die deutsche Siedlung eintrat, diese ganz gewaltige Entwicklung, die niemals ganz abstarb, verkümmern ließ und sie in Bahnen zwang, die keineswegs eine Stärkung und Mehrung des Reiches bedeutete. Auch die Fürstengeschlechter, deren geschichtliches Recht auf der koloniatorischen Tätigkeit beruhte, haben sich oft teilweise, oft ganz von dieser Aufgabe abgewandt und wie die Askaniener und Wettiner in unaufhörlichen Kriegen und Fehden mit den Nachbargewalten gelebt. Ein Gutes allerdings ist hieraus entstanden, nämlich die Verzahnung des neuen Kolonialbodens mit dem alten Reichsboden, wie dies in Oesterreich, Brandenburg und Sachsen-Meißen geschah.

Die Einheitsleistung des deutschen Volkes

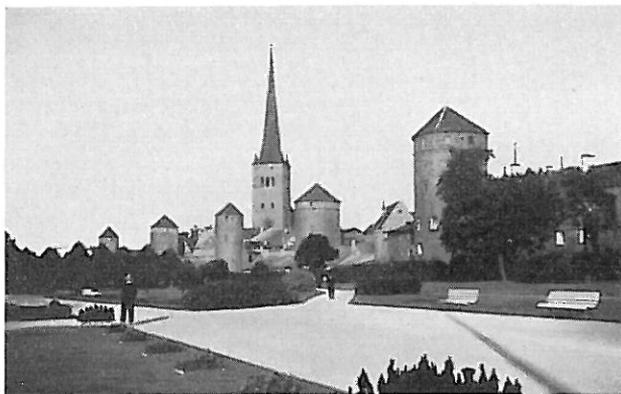
Trotz des verhängnisvollen Mangels einer gemeinsamen Führung und trotz des Egoismus ihrer einzelnen Träger ist und bleibt die Ostkolonisation die größte Einheitsleistung des deutschen Volkes im Mittelalter; alle Stämme haben sich an ihr beteiligt und bei der Bildung der neuen Stämme Pate gestanden. Da die deutsche Geschichte im Mittelalter bis in die neue Zeit hinein das Gepräge des Auseinanderfallens und der Abplitterung einzelner Länder und Gebiete trägt, bliden wir be-

sonders gern auf die Gemeinschaftstaten des deutschen Volkes, wie z. B. auf den Ritterorden, die Hanfa und gemeinsame Züge zum Schutze des Reiches und über dessen Grenzen hinaus. Alle diese Erscheinungen in der Geschichte übertrifft an Größe und Erfolg die Ostkolonisation. Denn $\frac{2}{3}$ des Reichsgebietes von 1914 wurden neu gewonnen und mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung vor der Heimkehr der Ostmark wohnen auf diesem Boden.

Doch ist die Bedeutung der Ostkolonisation nicht mit dem sehr beachtlichen Gewinn an Lebensraum erschöpft, sondern das Leben des deutschen Volkes ist dadurch unendlich reicher und mannigfaltiger geworden, wie bereits durch die Aufzählung der neuen

Handelsflotte ohne Ostkolonisation undenkbar und teilt mit ihr das gleiche Schicksal, durch die Interessen- und Machtlosigkeit der obersten Reichsgewalt ihr Ende gefunden zu haben.

Der Deutsche Orden, der im ganzen Reich seine Besitzungen und Niederlassungen hatte, hat wie bereits erwähnt, auf ost-deutschem Boden seine Großtat geleistet und sich damit über alle ähnlichen Orden und Organisationen zu weltgeschichtlicher Größe erhoben; er ist damit außer durch seine kolonialisatorische Tätigkeit bekannt durch die Schöpfung einer modernen Verwaltung und Finanzführung seiner Zeit weit vorausgeeilt und hat bis zu seinem jähen Zusammenbruch eine Schlagkraft gezeigt, gegen



Reval,
die deutsche Stadt
im Osten

Stämme angedeutet wurde. Im Kolonisationsgebiet entstanden die beiden neuen deutschen Großmächte Preußen und Oesterreich, die beide nach ihrer Art und Berufung Träger der deutschen Geschichte und Schützer des gesamten Volkes an allen seinen Grenzen waren. Die Gefahr, daß durch den Dualismus der beiden Mächte das deutsche Volk und Reich auseinander gerissen werden könnte, ist jetzt ja durch die Heimkehr der Ostmark vor den Augen der ganzen Welt endgültig beseitigt worden.

Es waren vornehmlich Städte auf ost-deutschem Kolonialboden, Lübeck, Rostock, Wismar, Danzig, Riga, Reval usw., die die deutsche Hanfa ins Leben riefen, die uns, wie gesagt, auch deshalb besonders wert ist, da sie ein Zeugnis deutscher Zusammenarbeit ist. Auch sie verknüpfte den neuen Osten mit dem alten Westen, ähnlich wie die Territorialfürstentümer. So ist die erste deutsche Seemacht und die erste deutsche

die die anderen deutschen und fremden Staaten weit zurückblieben.

Bauer und Bürger auf kolonialem Boden

Bekannt ist die Art, in der die bäuerliche Kolonisation vor sich ging, die den deutschen Einwanderern genügend Land unter günstigen Bedingungen und einem Minimum an persönlichen und sachlichen Leistungen zur Verfügung stellte. Im Gegensatz zu den Verhältnissen in der alten Heimat, in der sich die Lage des Bauerntums immer betrüblicher gestaltete, konnte hier der alte germanische und deutsche Bauernstolz wieder erwachen, und es ist wichtig für die Geschichte des gesamten deutschen Bauerntums, zu wissen, daß die Wirkung dieses wirtschaftlich und sozial gehobenen Bauerntums so stark war, daß es günstig auf die Heimat zurückstrahlte und einwirkte. Wir wissen ja, daß in dem folgenden Jahrhundert gerade im Osten das Los der

Bauern ins Gegenteil umgeschlagen ist und dadurch der gewonnene Lebensraum an Volkskraft geschwächt und damit der Gewinn mühevoller deutscher Arbeit gefährdet wurde. Neben der oben angeführten Schwäche und Teilnahmslosigkeit des Reiches ist das weitgehende Verschwinden eines kräftigen Bauerntums das stärkste Gefahremoment der ganzen Entwicklung geworden, das zu bekämpfen, die nationalsozialistische Siedlungspolitik in Angriff genommen hat. Die Dorfformen als Straßen-, Acker- und Waldhufendorf legen noch heute Zeugnis davon ab, wie man planmäßig auf dem wiedergewonnenen Boden neues kraftvolles Leben weckte.

Das gleiche gilt von den zahlreichen großen und kleinen Städten, von den bedeutenden Handelsplätzen bis zu den kleinen Landstädten. Sie alle sind nach „ostdeutschem Plan“ gegründet mit einem großen viereckigen Marktplatz, zwei Hauptstraßen und vier Toren. In diesen Städten entstand eine neue Baukunst, die als Material den roten Backstein verwandte und dem Werkstoff entsprechende Bauformen gefunden hat; die weltlichen und kirchlichen Gebäude, die großen Stadtkirchen, Rathäuser, Bürgerhäuser und Stadttore zeugen nicht nur von der einstigen Bedeutung dieser Städte, sondern stellen auch unter Beweis, daß in dem neuen deutschen Land ein eigener Schöpfergeist herrschte, der dem des alten Gebietes durchaus ebenbürtig war.

Die Zahl der schöpferischen Persönlichkeiten, die auf dem Kolonialboden heranwuchsen, ist überaus groß. Sie sind zu be- kannt, um hier erwähnt zu werden, seien es nun Politiker, Heerführer, bildende Künstler, Dichter, Musiker, Philosophen und Wissenschaftler. Mit reichen Händen gaben die neuen Stämme zurück, was ihnen die alten gebracht hatten.

Der deutsche Einfluß auf die Fremdvölker. Deutsche Ostsiedlung im Dienst fremder Staaten

Die Bedeutung des Koloniallandes und seiner deutschen Bewohner erschöpfte sich jedoch nicht in einer Befruchtung des deutschen Volkes, sondern es wurde der Weg und das Werkzeug, deutschen Einfluß tief nach dem Osten vorzutragen. Weit über die Staatsgrenzen hinaus erstreckte und erstreckt sich der deutsche Kulturbereich. Die

deutsche Siedlungsweise wurde vorbildlich, das deutsche Stadtrecht trat seinen Siegeszug bis tief nach Polen an, die deutsche Sprache wurde Verkehrssprache und die fremden Zungen durchsetzten sich mit deutschen Lehnworten für Begriffe, die ihnen die deutsche Kultur auf allen Gebieten gebracht hatte.

So ist es selbstverständlich, wenn auch in späteren Jahrhunderten fremde Landesherren, denen es um die Hebung ihrer Länder zu tun war, deutsche Bauern und deutsche Handwerker ins Land riefen. Neben den polnischen Königen des 16. Jahrhunderts waren es besonders die russischen Zaren Katharina II. und Alexander I. Sie haben die deutschen Siedler nach Wolhynien, der Krim, dem Kaukasus, nach Westarabien und an die Wolga geführt. Es ist eine posthume Fortsetzung der Ostsiedlung, ein Beweis, daß immer noch deutsche Siedler vorhanden waren, die sich nicht vor der unbekannteren Ferne schenten und bereit waren, den Kampf mit den Mächten eines fremden Klimas und mit fremdem Boden zu wagen. Aber dies ist der große Unterschied zu der klassischen Epoche der Ostsiedlung, daß jetzt die deutschen Siedler lediglich den fremden Staaten und fremden Völkern dienten, für das deutsche Volk und Reich aber einen Verlust an Tatkraft, Tüchtigkeit und Mut darstellten und zum Dank für ihre Kulturtätigkeit jetzt mit Neid und Mißgunst betrachtet und mit Hunger, Verbannung und Tod bedroht werden.

In diese Epoche gehören auch die deutschen Siedler, die nach dem Südosten wanderten und die Sarmater Gegend, Banat, Batschka und Waranya kultivierten, in den in den Türkenkriegen verödeten Ländern neues Leben erweckten und Dede- und Unland der bäuerlichen Kultur erschlossen. Auch sie sind vom Reiche abgesplittet worden, kämpfen heute um ihre völkische Existenz und sind durch die Friedensverträge unter die Staaten Ungarn, Süd- slawien und Rumänien aufgeteilt worden. Doch war die Absicht bei ihrer Ansiedlung eine andere als die der polnischen und russischen Herrscher. Diese Ansiedlungen gehen zurück auf Maria Theresia, ihren Sohn Joseph I. und deren Kreis. Wurden sie auch nicht in einem staatsrechtlich zum Deutschen Reich gehörenden Land angesiedelt, so stand Ungarn in Personalunion zum österrei-

schen Herrscherhaus und hatte dieselbe Stellung inne, wie z. B. das Königreich Böhmen und die vielen Erzherzog- und Herzogtümer. Die Stellung der deutschen Siedler war gedacht als ein Schutzwall des österreichischen Staates und damit auch des Deutschen Reiches. Sollte doch die Heranziehung dieser Schwaben und Pfälzer, die nach Ungarn den Wein- und Kartoffelbau brachten, und der Deutschböhmen und Sachsen, die den Bergbau im Buchenland eröffneten, Josefs Plan stützen, sein vielsprachiges und vielvölkisches Reich durch deutsche Sprache und deutsches Recht zu zentralisieren und zu vereinheitlichen. Die Geschichte hat diese Pläne, die für Josefs I. Hochachtung vor dem deutschen Wesen im Gegensatz zu manchem anderen Mitglied seines Hauses zeugen, in Nichts zerfallen lassen, und tatsächlich haben auch diese südöstlichen deutschen Siedler des 18. Jahrhunderts ein ähnliches Los gezogen, wie die nach dem Osten ausgewanderten Volksgenossen. Auch sie gingen dem Deutschen Reich verloren, und so muß über die großen Bauernzüge nach dem Osten und Südosten das gleiche Urteil gefällt werden.

Friedrich der Große befestigt den Osten mit Siedlern und Bauern

Zur deutschen Ostsiedlung ist schließlich auch die Bevölkerungspolitik der großen preussischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrichs des Großen zu rechnen, die nunmehr den Charakter der inneren Kolonisation annimmt. Ihr Zweck war es, die Gebiete, die das Deutschtum im Mittelalter besiedelt hatte, wieder mit Menschen zu füllen, nachdem Kriege und Epidemien in den Dörfern verheerend und vernichtend gewirkt hatten, verbunden mit der Absicht, dem Streben der Gutsherrschaften, die Reste des deutschen Bauerntums im Osten immer stärker in tiefe Abhängigkeit zu bringen, Einhalt zu gebieten. Dazu kam schließlich noch die Aufgabe, das durch die polnischen Teilungen zurückgewonnene Gebiet, das einst dem Deutschen Orden gehört hatte, wieder mit Menschen zu besetzen. Wir wissen ja, daß Friedrich dem Großen hierbei auch tüchtige Menschen fremder Zunge willkommen waren, aber in der Hauptsache waren es doch Deutsche, die in den östlichen Teilen der preussischen Monarchie eine neue Heimat fanden. Friedrich übertraf den

Vater, der vor allem 20 000 Salzburger nach Ostpreußen geführt hatte, bei weitem, und die Zahl der unter ihm Eingewanderten wurde auf 300 000 und die Zahl der neuen Kolonistenhöfe auf 900 geschätzt. Trotz mancher Fehler, z. B. zu kleiner Stellen und Ansetzung der Siedler auf schlechtem Boden, ist die Siedlungstätigkeit des 18. Jahrhunderts ein Segen für das preussische Land gewesen. Ähnlich wie bei der Kolonisation im Mittelalter kamen die neuen Siedler aus ganz Deutschland, aus Mecklenburg, Sachsen, Hessen, aus der Pfalz, aus Schwaben, Friesland usw. Auch Deutsch-Polen sind darunter, die draußen auf verlorenem Posten zu stehen schienen und durch ihre Rückkehr in das deutsche Grenzland zu dessen Schutz ihren Beitrag lieferten. Wie unter Josef I. in Ungarn, so brachte jeder deutsche Stamm seine besondere Eignung mit, Kenntnisse eines besseren Ackerbaus, Verständnis für Viehzucht und Milchwirtschaft, für Garten- und Obstbau. Es gehört aber auch in das Bereich dieser Ostkolonisation, daß Friedrich das vorhandene Bauerntum zu erhalten und dessen Lage zu verbessern verstand, so durch das Verbot des Bauernlegens und durch Erleichterung der Lage der Domänenbauern, durch Ueberlassung ihres Hofes zu erblichem Besitz und durch die Umwandlung der ungemessenen Hand- und Spanndienste in gemessene.

Der Liberalismus entblößt den deutschen Boden von seinen Bauern

Bei Beginn des 19. Jahrhunderts fand diese Art der Kolonisation als Bauernschutz und als innere Kolonisation durch das Eindringen der liberalen Theorien ihr Ende. Der Bauernschutz wurde aufgehoben und die Landabgaben an bäuerlichem Besitz bei der Regulierung und der freien Güterverfehr hat wiederum das Bauerntum auf Kolonialboden schwer geschädigt, vielfach in ein Landarbeitertum umgewandelt und damit der Abwanderung nach dem industriellen Westen und nach Uebersee Tor und Tür geöffnet. Wie die geschichtliche Entwicklung gezeigt hat, hat sich diese liberalistische Entwicklung und die Entblößung des ostdeutschen Bodens von deutschem Bauerntum furchtbar gerächt. Zwar begann man noch unter Bismarck mit einem neuen Versuch der Ostkolonisation im Sinne der abso-

luten Könige. Durch das Gesetz vom Jahre 1886, das der preussischen Regierung 100 Millionen Mark zur Verfügung stellte, um „zur Stärkung des deutschen Elements in den Provinzen Westpreußen und Posen gegen polonisierende Bestrebungen“ deutsche Bauern und Arbeiter von „Stellen von mittlerem und kleinem Umfang“ anzusetzen. Im Rentengut glaubte man seit dem Jahre 1890 die richtige Form hierfür gefunden zu haben. Es war zu spät; die Provinzen, in denen man wieder das Deutschtum zu stärken begann, gingen durch den Weltkrieg dem Reiche verloren, und die deutschen Bauern, die noch dort leben und kämpfen, stehen unter fremder Staatshoheit.

Der Nationalsozialismus baut im Osten auf

Die nationalsozialistische Staatsführung hat auch in dieser Beziehung ein schweres Erbe übernommen, nämlich das Werk, das

das deutsche Volk in seiner Gesamtheit im Mittelalter errichtet hat, wieder aufzubauen, zu stärken und deshalb die Bauernsiedlung, besonders im Osten des Reiches, in einer erfolgversprechenden Form zu betreiben. Sie ist dabei, weltanschaulich gefestigte und wirtschaftlich tüchtige Menschen auf genügend großen und die harte Bauernarbeit lohnenden Stellen zu verwurzeln.

Die nationalsozialistische Staatsführung wird dafür sorgen, daß der Geist, der einst das Lied von der Ostlandsfahrt hervorbrachte, und der eigentlich nie gänzlich im deutschen Volke erstarb, wieder an Kraft gewinnt, und sie wird dafür Sorge tragen, daß die Ostlandsfahrer des Dritten Reiches eine Richtung einschlagen, die zur Stärkung des Reiches beiträgt und nicht wie zur Zeit deutscher Schwäche zu einem Verlust an deutschem Blut und deutscher Kraft führt.

Die indische Nationalbewegung

Karl Kannegießer

Die bisherige Geschichte der indischen Nationalbewegung läßt sich in zwei Abschnitte einteilen: der Vorkriegszeit und der Nachkriegszeit. Der Unterschied zwischen beiden ist kurz folgender: Vor dem Kriege erkannte die Nationalbewegung, geführt von Mahatma Gandhi, die englische Oberhoheit an. Man forderte aber stärkere Berücksichtigung der Inder bei der Besetzung von Regierungsstellen und wünschte auch gesellschaftlich den Engländern gleichberechtigt zu sein. Die Parole war: *g l e i c h e P f l i c h t e n — g l e i c h e R e c h t e*! Unter dieser Voraussetzung zog Gandhi von Dorf zu Dorf, um Rekruten für die englische Armee anzuwerben. Durch diese Demonstration der Loyalität der Inder sollte England moralisch gezwungen werden, ihnen die Gleichberechtigung innerhalb des Empire zu gewähren. Es ist ja auch bekannt, daß von englischer Seite dann auch das Versprechen gegeben wurde, Indien nach dem Kriege zum Dominion zu erheben.

England fühlte sich aber an das z. T. nur halbamtliche Versprechen nicht gebunden: *I n d i e n w u r d e n i c h t D o m i n i o n*, sondern blieb Kolonie. In der innerpolitischen Verwaltung des Landes räumte man zwar den Indern besondere

Vorrechte ein und gab ihnen in der Gemeinde- und Stadtverwaltung, sowie der Verwaltung der Bezirke, größte Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von der Zentralregierung. Nur die Gesamtverwaltung des Landes (Steuer, Finanzen, Rechtsprechung, Militär und Polizei) ist noch in den Händen der Engländer, aber auch da besteht der Beamtenstab zum großen Teil aus Indern, die freilich unter englischer Oberaufsicht arbeiten. Solche Zugeständnisse seitens England vermögen die Schwierigkeiten aber nicht mehr zu lösen, da die Nationalbewegung inzwischen einen Frontwechsel vollzogen hat. Heute geht der Kampf nicht mehr um gleiche Rechte — gleiche Pflichten, sondern die Parole heißt jetzt: *I n d i e n d e n I n d e r n*! Heute begnügt man sich nicht mehr mit dem Dominionstatut, sondern das Ziel ist die absolute Selbstständigkeit Indiens. Und deshalb richtet sich der Kampf nicht nur gegen die Herrschaft Englands, sondern überhaupt gegen jegliche europäische Herrschaft. Daß hinter diesem Kampf auch Moskau und die Internationale steht, braucht wohl keiner besonderen Erwähnung.

Man kann vom Standpunkt eines Inder's für diesen Kampf gegen England Verständnis haben, und es mag eigenartig berühren,